

Vorschläge für eine verbesserte empirische Analyse ehrenamtlicher Arbeit

*Beitrag zum Expertengespräch
„Bürgerschaftliches Engagement als forschungspolitische Herausforderung. Bestandsaufnahme – Perspektiven“
auf Einladung der Enquete-Kommission
„Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“
des Deutschen Bundestages
am 1. Juli 2002 in Berlin*

Marcel Erlinghagen

*Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW
Abteilung Arbeitsmarkt
Munscheidstraße 14
45886 Gelsenkirchen
Tel.: 0209/1707-342
erlinghagen@iatge.de*

Einleitung

Das Ehrenamt erweckt seit einigen Jahren wieder großes öffentliches Interesse. Dieses Phänomen erklärt sich insbesondere dadurch, dass mit ehrenamtlicher Arbeit – ob nun unter dem Etikett „Neue Ehrenamtlichkeit“, „Bürgerarbeit“, „bürgerschaftliches Engagement“ oder aber „Freiwilligenarbeit“ – eine Reihe von Hoffnungen zur Lösung zumindest aber zur Linderung gesellschaftlicher Krisen verbunden wird. Dass ehrenamtliche Arbeit verstärkt staatlich gefördert werden müsse, steht in der Debatte zu meist außer Frage. So hat eine Reihe von Förderkonzepten auch sehr schnell den Rahmen der Fachdiskussion verlassen und binnen kurzem parteiübergreifend zu konkretem politischen Handeln geführt.

Kennzeichnend für die in den vergangenen Jahren geführte Ehrenamts-Debatte ist, dass der zweite, mitunter sogar der dritte Schritt vor dem ersten erfolgt. Denn die schillernde Förderrhetorik steht in eklatantem Missverhältnis zu dem nach wie vor noch unzureichenden theoretischen und empirischen Wissen um ehrenamtliches Engagement. Insofern ist die Einsetzung der Enquete-Kommission „Bürgerschaftliches Engagement“ durch den Deutschen Bundestag zu begrüßen, um auf Basis einer umfassenden Bestandaufnahme des theoretischen und empirischen Wissens zum Thema „Ehrenamt“ politische Handlungsempfehlungen aber auch weiteren Forschungsbedarf ableiten zu können.

Sieben Thesen für eine zukünftig verbesserte empirische Ehrenamts-Forschung

Im Mittelpunkt des heutigen Expertengesprächs steht die zukünftige Verbesserung des empirischen Wissens um ehrenamtliche Arbeit. Dennoch möchte ich meine Ausführungen mit zwei kritischen Anmerkungen zur theoretischen Basis der seit Jahren geführten Debatte beginnen, bevor ich dann konkret auf die empirische Problematik eingehen werde.

(1) Theorievakuum auflösen

Eine Debatte um eine bessere statistische Erfassung ehrenamtlicher Arbeit kann nicht losgelöst von einer theoretischen Erörterung erfolgen. Denn bevor ich mit einer Suche beginne, sollte ich zumindest eine Idee haben, wonach ich eigentliche suche. Bislang trifft man jedoch in Teilen der Ehrenamtsforschung immer wieder auf ein Theorievaku-

um mit seiner schon charakteristischen „Irgendwie-Strategie“: Ehrenamtliche Arbeit sei „irgendwie“ anders als Erwerbsarbeit, sei „irgendwie“ von gesamtgesellschaftlichem Nutzen und erhöhe „irgendwie“ das Sozialkapital der Beteiligten – und deshalb bleibt dort ehrenamtliche Arbeit auch empirisch „irgendwie“ kaum fassbar.

(2) Ohne eindeutige Begriffsdefinition und ohne Handlungstheorie keine sinnvolle Analyse

Was wir zunächst brauchen, sind *eindeutige Definitionskriterien* ehrenamtlichen Engagements, um dieses von anderen produktiven Tätigkeiten abgrenzen zu können. Sicher ist, dass nur eine Formulierung eindeutiger Definitionskriterien eine praktikable Operationalisierung des Forschungsgegenstandes „Ehrenamt“ bei zukünftigen Analysen erlaubt. Eine solche eindeutige Abgrenzung kann jedoch nur mit Hilfe formaler Definitionskriterien erfolgen; Tätigkeitsmotive (bspw. „helfen wollen“) und -inhalte (bspw. „Kinder betreuen“) sind dabei erst in zweiter und dritter Linie brauchbar. Entscheidende Bedeutung kommt hier vielmehr der Höhe eventuell gezahlter Aufwandsentschädigungen sowie der möglichen Partizipation der Ehrenamtlichen an den von ihnen (mit)produzierten Gütern oder Diensten zu.

Die Forderung nach einer primär formal ausgerichteten Definition und Operationalisierung bedeutet keineswegs die Vernachlässigung von Inhalten oder Motiven ehrenamtlicher Arbeit. So ist bspw. unbedingt das Wissen über „versteckte“, „vergessene“ oder „verschwiegene“ Erträge ehrenamtlicher Arbeit zu vergrößern. Zu diesem Zweck werden Informationen über möglichst sämtliche produktiven Tätigkeiten des privaten Haushalts mit individueller Zuständigkeit und zeitlichem Umfang *im Längsschnitt* benötigt. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, mehr über eine mögliche „*Ehrenamts-Sozialisation*“ (bspw. das Engagementverhalten der Eltern, Geschwister etc.) zu erfahren. Voraussetzung für solche Analysen ist jedoch die Erarbeitung einer Handlungs- und Wirkungstheorie ehrenamtlicher Arbeit, aus der dann empirisch zu überprüfende Hypothesen abgeleitet werden können.

(3) Überprüfung von Trend-Mythen überfällig

Einflussreiche Teile (nicht nur) der Ehrenamtsforschung zeichnen sich durch die Formulierung angeblich eindeutiger Trends aus. Offenbar gehetzt von der Angst, den Übergang in eine x-te Moderne zu verpassen, scheint unter einigen Sozialforschern ein regelrechter Wettstreit um die Entdeckung epochaler Veränderungen stattzufinden.

Dabei bleibt allerdings ein Rätsel, auf welcher Grundlage solche Trendaussagen aufbauen, liegen doch bislang nur wenige und z.T. relativ kurze Zeitreihen und noch seltener wirkliche Längsschnittuntersuchungen vor. Die kritiklose Verbreitung solcher Trendmythen und die ähnlich eines „Stille-Post-Verfahrens“ funktionierende Überführung von hypothetischen Möglichkeiten in angebliche Gewissheiten ist zu unterbrechen.

(4) Daten des Sozio-oeconomischen Panels (SOEP) besser nutzen

Insbesondere eine Forderung nach Längsschnittinformationen halte ich in der gesamten Debatte für zentral. Beim jetzigen Stand der Forschung ist jedoch mitnichten der Aufbau eines neuen Panel-Datensatzes erforderlich. Vielmehr sind vorhandene Möglichkeiten erst einmal auszuschöpfen. Es sei nur daran erinnert, dass mit dem Sozio-oeconomischen Panel seit 1984 eine repräsentative Längsschnittuntersuchung zur Verfügung steht, die ehrenamtliche Arbeit in der Regel in zweijährigem Abstand erfasst. Umso überraschender ist, dass trotz des in Deutschland bezüglich dieser Daten vorhandenen wissenschaftlichen „Know-Hows“ einerseits und der in den vergangenen Jahren beachtlich ausgeweiteten Forschungsbemühungen im Feld der ehrenamtlichen Arbeit andererseits diese Analysemöglichkeiten (insbesondere im Längsschnitt !) bei diesem Thema bislang bei weitem noch nicht in ausreichendem Maße genutzt worden sind. Das SOEP erlaubt die Überprüfung einer Vielzahl der in den vergangenen Jahren aufgestellten Hypothesen. Dies sollte endlich in Angriff genommen werden. Erfreulicher Weise enthält der Abschlussbericht der Enquete-Kommission erste entsprechende Ansätze.

(5) Freiwilligensurvey fortführen

Die Stärken des SOEPs liegen im Längsschnittcharakter sowie in den umfangreichen Informationen zu den sozio-ökonomischen Lebensbedingungen der Befragten. Es ist daher verständlich, dass ehrenamtliches Engagement dort nur relativ grob erfragt werden kann. Um differenziertere Analysen zu ermöglichen, sollte das Freiwilligensurvey als regelmäßig wiederholte Querschnittserhebung fortgeführt werden. Eine Synchronisation mit dem Frageturnus im SOEP ist zu diskutieren.

(6) Zusätzlicher Erkenntnisgewinn durch Aufbau eines „NPO-Ehrenamtler-Längsschnittdatensatzes“

Ein wirklich innovatives Analyseinstrument wäre der Aufbau eines „*NPO-Ehrenamtler-Längsschnittdatensatz*“ (in Anlehnung an aus der Arbeitsmarktforschung bereits bekannte „employer-employee-Datensätze“). Dieser Datensatz könnte eine Reihe von unterschiedlichen Non-Profit-Organisationen (NPOs) erfassen, die Ehrenamtliche einsetzen; gleichzeitig sind sowohl die Ehrenamtlichen als auch die Hauptamtlichen, die für diese Organisationen tätig werden, zu befragen. Mit einem solchen Instrument könnten Bedingungen für erfolgreiche und nachhaltige ehrenamtliche Arbeit ebenso im Zeitverlauf untersucht werden wie die Einsatzlogik innerhalb des organisatorischen Kontextes oder aber auch die Anforderungen, die NPOs an ihre ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter stellen (und umgekehrt).

(7) Strukturierte Debatte unerlässlich

Zum Schluss möchte ich gerne nochmals zu meiner Ausgangsforderung zurückkehren: Wir kommen bei der Erforschung des Phänomens „Ehrenamt“ nicht umhin, uns klar dazu zu äußern, was ehrenamtliche Arbeit ist und was sie *nicht* ist; des weiteren ist eine Handlungs- und Wirkungstheorie unerlässlich. Dazu ist eine *strukturierte* Debatte dringender denn je. Ein weiteres Lamentieren über die angeblich kaum fassbare Heterogenität des Untersuchungsgegenstandes, eingekleidet in das entsprechend reflexiv-moderne Pluralisierungs- und Entgrenzungsvokabular wird uns jedoch bei der empirischen Arbeit nicht voranbringen.